
 Drittes Gespräch.

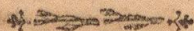
 Emeyer, Siebriz.

Emeyer.

Wir haben zwar einiger Orten in unsern vorigen Unterredungen, lieber Siebriz, des Ceremoniellen in unserm Orden Erwähnung gethan, allein wir sind doch noch nie auf den eigentlichen entscheidenden Punkt gekommen, ob dieses Ceremonielle nothwendig zum Orden gehöret, oder ob es, ohne daß er darunter leidet, davon getrennt werden kan. Wir wollen also, wenn es dir nicht zuwider ist, etwas darüber mit einander conferiren, und sehen, in wie weit einer des andern Meynung deswegen zu verbessern oder zu berichtigen im Stande ist.

Siebriz.

Du hast mich auf einer kizlichen Seite gefaßt, Emeyer, doch kann ich dir wegen deiner Offenherzigkeit und deines Zutrauens zu mir nichts abschlagen. Gerne, ich gestehe es dir, spreche ich



von einer Sache nicht, die mir so viel bitteres zurückruft, wobey ich mich hintergangen denke, und die mir immer ein Gegenstand der Bekümmerniß gewesen. Und wenn ich dir noch nie zugestand, daß ich enthusiastisch für den Orden war, und noch bin, so müßte ich dir jezt gestehen, und zugleich gestehen, daß eben dieses Ceremonielle des Ordens schon einigemahl der Grund gewesen ist, um desentwillen ich ihn bald verlohren hätte, all den Eifer der mich dafür besetzte. Ich muß freylich vieles sagen, um dir das Chaos, was diese wenigen Worte enthalten, zu erklären, und deutlich darzustellen.

Thor würde ich seyn, wenn ich sagte, das Ceremonielle des Ordens sey überflüssig. Ich trenne hier das Ceremonielle vom Bildlichen. Warum ich das thue? — Deswegen, weil ich nach langer Untersuchung und Berathschlagung gefunden habe, daß das Ceremonielle und Bildliche dadurch von einander unterschieden sind, daß das eine nemlich das letzte etwas wesentliche im Orden ist, das erste aber keinesweges dahin gehöre.

Lmeyer.

Ursache genug zum Unterschiede. Gewis, Siebriz, ich habe noch nie an eine solche Bemerkung gedacht, und ich finde in der That, daß ich ein schlechter Beobachter bin. Wenn ich auch
manch:

manchmahl mich in Betrachtungen darüber einlies, so sind Zeremonien und Bilder nur immer eins gewesen, ich habe sie als zusammenhängende Dinge angesehen, und so sie als Schlagbäume für die Geheimnisse des Ordens betrachtet, und ihnen den Endzweck gegeben, daß übeldenkende dadurch vom innern wahren desselben, und durch dieses Nichtswissen vom Mißbrauch abgehalten würden.

Siebriz.

Nicht so ganz unrecht. Meine Beobachtungen hatten anfangs den nehmlichen Weg genommen.

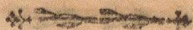
Emeyer.

Dann aber einen richtigern, und ich bitte dich, mich darauf zu führen. Weil mir auch das Wesentliche wichtiger als das überflüssige scheint, so wünschte ich, daß du damit den Anfang machtest.

Siebriz.

Gern, lieber Emeyer. Es ist ohnedem davor gut, daß meine Hitze sich etwas mäßigt, die durch das Andenken an jene Zeremonien, womit man mich fast tödtete, erwachte. Wenn wir hernach in der Folge unsrer Unterredung auf den Punkt kommen, so werde ich wohl etwas kälter seyn.

Wenn



Wenn ich sage das Bildliche des Ordens ist wesentlich, so muß es nothwendig einen Theil von ihm ausmachen, muß zu seiner Grundlage gehören, und mit ihm so verbunden seyn, daß es sich nicht von ihm trennen läßt. Und das ist es deswegen, weil das dunkle seiner Geheimnisse nur durch Bilder und Gleichnisse erklärbar werden, nur durch sie sich unsern Einsichten, die nun einmal nur Stufenweise zur Erleuchtung kommen können, einprägt. Wären die Bilder nicht, so würden wir diese Geheimnisse nicht erkennen, und da das Erkennen der Geheimnisse zum Orden gehört, wann es schon nicht zu den Geheimnissen selbst gehört, so bleiben die Bilder immer etwas wesentliches des Ordens, wenn sie auch nicht zum wesentlichen der Geheimnisse gehören. Bleiben nun Geheimnisse ohne Bilder gleich Geheimnisse, so bleibt doch der Orden, der diese Geheimnisse besitzt, und die ihn ausmachen, nicht Orden, wenn er diese Geheimnisse nicht besitzt, und wie kann er sie besitzen, wenn er sie nicht erkennt? Folglich sind sie wesentlich, als wesentlich nothwendig, und vom Orden unzertrennlich. —

Emeyer.

Erlaube mir lieber Siebriz, dir hier in die Irre zu fallen. Du sprichst von den Geheimnissen des Ordens und vom Besitz derselben, und klagst



klagst immer über dein Nichtwissen, immer über den wenigen Fortgang, den du im Orden gemocht, immer über die traurige Lage, in der sich deine Seele befindet, daß du nicht tiefer eindringen kannst. Ich habe noch niemanden gehört, der tiefer eingedrungen wäre.

Siebriz:

Was du eindringen nennst, Emeyer, und was freylich auch so genennet zu werden verdient, ist Folge und Frucht des eigenen Nachdenkens. Klage ich je über mich, daß ich nicht genug nachdächte? oder hörtest du daß ich sagte, man kan durch eigene Arbeit, durch fleißiges Forschen, durch tiefes Denken nichts vor sich bringen? das war gewis nie meine Meynung, aber das war sie, davor fürchtete ich, das kränkte mich, und das bestätigte die Erfahrung, daß man mir nie auf dem Wege unter die Arme griff, daß man meinen Bemühungen nie zu Hülfe kam, daß man mich, ich mochte bitten, wie ich wollte, immer nur auf Zeremonien wies, und selbst die Bilder nicht einmahl mir darstellte, die ich alle selbst suchen, untersuchen und erforschen mußte. Hätte ich nicht wie ein Unwissender müssen stehen bleiben, wenn ich mich nicht zu Hülfe genommen?

Wollte ich sagen, der Maurer kann nicht Maurer werden, ohne durch andere, so würde ich Unwahr-

wahr-



wahrheit reden. Ja! richtig, so bald ich das äußere, das Ceremonielle nehme. So bald ich das zum wesentlichen des Maurerseyns rechne, so bald ist's nicht möglich, es ohne andere zu werden. Denn Ceremonien, die andere an mir üben müssen, wozu eine gewisse Macht und Freyheit gehört sie ausüben zu können, zu denen nothwendig ein anderer in Ansehung meiner erfordert wird, die kan ich an mir nicht in Ausübung bringen folglich kann ich nicht Maurer seyn durch mich.

Allein setze ich den Maurer in gewissen Grundsätzen, nehme ich an, daß das innerliche, das wahre, das wesentliche ihn ausmacht, dann kann ich von mir sagen, ich kann Maurer seyn, ohne irgend eines Menschen Zuthun, dann kann ich sagen, ich bin es, so bald ich mir einen gewissen Punkt festgesetzt habe, in dessen Lichte ich die Sache ansehe.

Habe ich den rechten wahren Punkt gefaßt, nun so bin ich ächter Maurer, nehme ich einen falschen Gegenstand, so kann ich's unmöglich seyn. Ich gehöre alsdann zu den irrigen, und bin nichts, ich mag mir wunder einbilden was ich wäre.

Kann ich aber gleich durch mich Maurer werden, und erfordert die Sache selbst nicht andere Personen, so bald ich das Ceremonielle davon trenne, so ist dennoch so viel auch wieder gewis, daß
ich

ich es nicht ohne Hülfsmittel seyn kann. Auch das ist leicht zu beweisen. Ich habe oben angenommen, daß das Bildliche zum wesentlichen des Ordens und zwar zur Erkenntnis seiner Geheimnisse gehört. So bald ich dies annahm, mußte ich auch festsetzen, daß jeder, der Maurer seyn will, dieses Bildliche sich vorstellen muß. Ein Bild aber kan ich mir nicht darstellen, ich muß es denn entweder gesehen haben, um es mir zurück zu rufen, oder ich muß es aus der Beschreibung anderer mir beschreiben, oder ich muß Theile desselben kennen, um hernach ein ganzes mir daraus zu machen. Ich habe also dem Anscheine nach Unrecht, daß ich oben sagte, ich könnte Maurer ohne andere werden, so bald ich das Ceremonielle davon trennte. Der Anschein würde sich auch in Wirklichkeit verändern, wenn ich nicht jetzt dir sagte, daß es durch Hülfsmittel, deren wir schon genug haben, geschehen kan. Es ist so viel über und von der Maurerey geschrieben, daß wenn ich nur den zehnten Theil davon lese, und darüber nachdenke, ich schon Stoff genug habe, mir ein ganzes zu abstrahiren, das heißt, nicht eben ein ganzes gutes, es kan auch ein ganzes böses seyn, aber wie der Grund so das Gebäude.

Emeyer.

Erlaube mir, mein lieber Siebriz, daß ich dir hier wieder einfallen. Du sprichst so tief philosophisch

26

losophisch von unserer Ordens Sache, daß gewisse innere Ideen, die ich vorher noch nie hatte, in mir aufsteigen, und die möchte ich nicht gern unterdrücken, sondern wünschte, daß sie zur Reife kämen. Du sagst, um Bilder zu erkennen, muß man sie sehen, von einem andern beschreiben hören, oder Theile von ihnen kennen, um daraus auf ganze zu schließen. Zugegeben dieses, so ist doch nicht zu läugnen, daß, wenn wir in die Zeiten der alten Freymaurerey zurückgehen, wir auf einen Zeitpunkt des Ursprungs aller dieser Bilder kommen müssen. Und der Ursprung aller dieser Bilder, die das Geheimnis unsers Ordens enthalten, ist doch wohl in einem Menschen zu suchen, der sich dieselben entweder erdachte, oder von Dingen nahm. Was ein Mensch konnte, sollte doch wohl ein anderer auch können, und da es nicht unmöglich, ein und eben die Sache unter verschiedenen Bildern darzustellen, so ist es doch auch wohl nicht unmöglich, daß jetzt ein Mensch die nehmliche Kenntnis des Geheimnisses unsers Ordens unter diesen oder jenen Bildern suchte und fände.

Siebriz.

Ich muß dich hier wieder unterbrechen, lieber Emeyer, denn sonst fürchte ich, verfällst du in eine falsche Meynung, die mir eben nicht angenehm und dir nicht nützlich wäre. Sie ist die, daß man die
Bilder

Bilder für das Geheimnis selbst nähme. Und dem ist nicht so. Ich habe schon gesagt, daß das Bild nicht das wesentliche des Geheimnisses, sondern des Ordens ist. Ist das Geheimnis einmahl durch Bilder dargestellt, so hat es Beziehung auf diese Bilder, und folglich auf keine andern. Andere können es nicht deutlich machen. Bilder aus unsern Zeiten genommen, haben keine Beziehung darauf, wenn wir sie ihnen nicht geben. Geben können wir sie nicht, ohne das Geheimnis zu wissen, und wissen wirs, so wissen wirs nicht anders als durch jene Bilder, die denn einmahl anpassend, und so davor bestimmt sind, daß keine Verbesserung statt finden kan. Ein Geheimnis auf unsere Zeiten gegründet, liesse sich durch Bilder unsrer Zeiten, oder vielmehr durch wirkliche Vorstellungen aus unsern Zeiten erklären, aber nicht Geheimnisse alter Zeiten durch Darstellungen der neuern Welt.

Wodurch hat dieses Geheimnis, so wie so manche Geheimnisse älterer Zeiten, eine so vervielfältigte und oft unformliche Gestalt bekommen, als eben durch diese Unformung und Modernisirung, als eben durch diese Veränderung der Bilder, durch dieses Anpassen in ein fremdes Gewand?

Ueberdem, lieber Freund, ist dem Forscher nur möglich in seinen Zeiten etwas bildliches mit einem Geheimnisse zu verbinden, und das Ge-



heimnis in das Licht zu stellen, daß es ohne die Bilder nicht erkannt werden kan. Warum? Weil, wie aus meinem vorigen schon zu schließen, Bilder und Geheimnis Beziehung auf einander haben, weil sie anpaßend seyn müssen.

Angenommen aber auch, daß das Geheimnis der Maurerey, und bestehe es auch worinn es wolle, so gut jetzt existire, jetzt in der möglichen Erfindung und Ordnung existire wie damahls, so ist doch nicht das was es damahls war, nicht, als ob es nicht in seinem Wesen dasselbige bliebe, sondern weil das Geheimnis jetzt von einem andern entdekt, bildlich dargestellt, und systematisch gefügt, nicht das Geheimnis des FreymaurerOrdens seyn würde, nicht bey denen es seyn würde die das Geheimnis zwar besitzen, aber nicht als Maurer es besitzen. Weil Bilder der alten Zeiten jetzt nicht mehr anwendbar sind, und Bilder dieser Zeiten als wesentlich, wie schon hewiesen, zum FreymaurerOrdent gehörten, so würden die neuen Erfinder, wenn es möglich wäre, das Geheimnis als ein anderes, unter einer andern Gestalt, folglich als einen andern Gegenstand besitzen. Hier findet kein Widerspruch statt, wie man vielleicht aus dem was ich vorher gesagt, und jetzt anführe schließen könnte. Wenn man es genau betrachtet, so ist nur ein angenommener Satz gewesen, daß das Geheimnis vielleicht von einem oder dem andern

dem könnte aufs neue entdeckt werden. Es wird auch dir leicht begreiflich werden, wie sehr das bey der notwendigen Kenntnis der Bilder, und bey dem notwendigen Unterricht dazu zu verwerfen ist.

Emeyer.

Du hast recht, Siebriz, ich sehe es ein daß ich zu weit gegangen war, und daß meine Meinung eine irrige war. Das Geheimnis der Maurerey oder vielmehr dessen Erfindung fiel in Zeiten die von den unsrigen unterschieden sind, und Grund und Zweck unsrer Arbeiten möchte auch wohl auf jene Zeiten gehen.

Siebriz.

Sage, auf das Wissen jener Zeiten gehen, so möchtest du recht gesprochen haben, denn wir würden ja thörigt handeln wenn wir nicht für uns und unsre Zeiten arbeiteten. Zweck und Nutzen wäre dann nichts. Aber wir wollen uns nicht zu weit von unsrer Bahn verlieren. Es giebt der Geheimnisse vielerley und es gab ihrer in ältern Zeiten noch mehr, als in den neuern. Deswegen, weil man da weniger mit seinen Erfindungen zu glänzen, und mehr mit denselben zu nutzen bedacht war. Um des Mißbrauchs willen, der dadurch hervorgebracht werden konnte, und der, wie wir heut zu Tage sehen, dadurch hervorgebracht



bracht wird, wenn ein Geheimnis in die Hände vieler kömmt, that man alles was man konnte, es zu verbergen. Dieses war auch die Ursache, warum man dergleichen unter Bildern verbarg, warum man selbst Schülern dieser Geheimnisse nicht diese entdeckte, sondern sie selbst suchen, und nur durch ihren Fleiß sie dahin foramen lies — aber auch lieber Freund, denn ich sehe dir's am Gesichte an, daß du mich jetzt eines Widerspruchs beschuldigen möchtest, auch zu rechter Zeit, wenn man ihren Eifer und ihren Fortgang entdeckte, ihnen unter die Arme griff, und sie nicht in leerer Hoffnung dahin sinken, und wieder lau werden lies.

Emeyer.

In der That freue ich mich, daß du mir hier zuvoraekommen, das Wort war schon in meinem Munde, und ich hätte es nicht unterdrücken können. So aber habe ich zugleich einen Beweis deiner billigen Denkungsart, und bins nunmehr überzeugt, daß du nicht übereilt verdamnest, sondern gerecht und mit Grund. Und also hältst du doch das eigne Forschen für unumgänglich nothwendig in der Maurerey?

Siebriz.

Allerdings, mein Freund. Und das Zurückhalten der Geheimnisse selbst bey Jünglingen oder
Mau

Maurern die zu ihren Besitz bestimmt waren, hatte doppelten Nutzen. Du weißt das schon selbst, daß der Mensch immer begieriger nach dem Besitz einer Sache ist, die ihm erschwert wird, als wenn er sie so leicht erhält. Nicht allein der erste Eifer fällt sogleich, sondern auch der nachfolgende Werth ist minder, und wird immer kleiner und kleiner je mehr er an die wenige Mühe denkt, die sie ihm zu erlangen gekostet. Der Gedanke kömmt dazu, daß es jedem andern so leicht werden kann, und es ist den Menschen nun einmahl angebohren gern Vorzüge vor andern zu haben, gern etwas allein oder nur mit wenigen zu besitzen. Das Erschweren erhöhete also Eifer und Werth, und trug dazu bey, daß der Forschende immer tiefer und tiefer gieng, durch dieses Forschen immer mehr und mehr Kenntnisse, und durch sie mehr und mehr Freude an der Sache bekam, auch mehr und mehr Wissenschaft, mehr und mehr Nutzen merkte.

Hier will ich doch eine kleine Ausschweifung machen. Gesezt auch unsre Geheimnisse wären nicht von der Wichtigkeit, die doch gewis nach aller Wahrscheinlichkeit darin lieat, so ist es ja wohl schon Nutzen genug, Menschen — Jünglinge besonders die in heutiaen Zeiten so leicht verborben sind, auf den Weg des Nachdenkens zu bringen, sie von sich selbst, und von allen was um ihnen ist, sich Begriffe machen lehren, sie



mit ernsthaften Beschäftigungen bekannt, kurz sie zu Denkern zu machen. Eine Sache die wohl in Erwägung zu ziehen wäre, sehr wohl den Zweck des Ordens mit erfüllen könnte, wenn man sich jetzt etwas anders beym äußerlichen des Ordens benähme. Aber zum vorigen zurück. Dies war nun nicht allein der Fall, in dem dieses Erschweren Nutzen stiftete, es war auf der andern Seite auch der, daß diejenigen die sich nicht zum Besitz des Geheimnisses schickten, nicht dazu kamen. Wenn es kein rechter Ernst war, wenn bloß Neugierde trieb, wer aus einer Laune, Grille, und übereilten Entschlusse sich der Sache widmete, bey dem verlohrt sich der Trieb bald, so bald er Beschwerlichkeiten zu übersteigen sahe, die nicht in seinen Plan gehörten. Er wich von seinem Vorsatz zurück und die Gesellschaft war eines Gliedes los, was ihr nie etwas gesruchtet haben würde, sondern, war es im Besitz irgend etwas von diesen Geheimnissen, ihr gewis geschadet, oder wenigstens viele Unruhe dadurch gemacht haben würde, daß man ein mehreres vor dasselbe sorgfältig hätte verbergen müssen.

Emeyer.

Und auf diese Art sind ja auch alle die Erschwerungen, die den Maurern unsrer Zeit in der Maurerey gemacht werden nicht allein nicht zu tadeln, sondern zu billigen und zu loben.

Sie

Siebriz.

Das sind sie, und sie werden eigentlich bey unsrer heutigen Einrichtung immer nochwendiger. Denn bey all den Fehlern die die Einrichtung unsrer bestiaen Maurerey hat, giebt es der Neugierigen und besonders der B'schaften viel, die das Geheimnis nur deswegen gern wissen möchten, damit sie es lächerlich machen könnten, die blos darauf ausgehen ihr Gespötte damit zu treiben.

Doch weg jezt von allem, was dergleichen bittere Ideen in mir erneuern kan. Weg damit, daß es so heruntergedruckt ist, das Geheimnis, die Sache die aewis wichtig, gewis gros und edel ist. Ja, mein Freund, die alten waren besser als wir. Unleugbar waren sie edler, ofner, und treuer, unleugbar waren sie wärmer für den Nutzen der Menschheit, für alles, was diese befördern konnte.

Sie hatten der Geheimnisse mancherley, und stellten sie unter Bildern dar. Ihre Entdeckungen aus der Natur bezeichneten sie hieroglyphisch, lehrten die Hieroglyphen denen, die einen nütlichen Gebrauch davon zu machen im Stande waren, und hielten dadurch jeden Misbrauch auch in dergleichen Geheimnissen ab. Ihre Entdeckungen aus den Wissenschaften verbargen sie eben so, machten sie eben so bildlich, und ließen sie nur in die



Hände solcher übergehen, die einen guten Gebrauch, keinen Misbrauch davon machten.

So machten sie es nun auch mit Geheimnissen, die die Menschheit betrafen, die sie zum besten der Menschheit auf Sätze und Grundlagen gebauet, die sie in Bilder ihrer Zeit umsetzten, und so den Menschen die es verdienten bekannt werden ließen.

Ein solches Geheimnis nun war gewis das der Maurerey. Alles beweist es, denn ihre Tiesen, wer sie nur ein wenig erforscht, haben warme Menschlichkeit im innern, und wenn man nur halbe Kenntnisse von dem hat, was unsre Vorgänger in diesem Fache thaten, wenn man nur ein wenig in die Handlungen der Maurer voriger Zeiten zurück geht, so kan man gewis bestimmen, der Zweck worauf sie ausgiengen, war bieder und gut, weil es die Folgen waren, die Wirkungen,

Emeyer.

Und unsre Zwecke sollten nicht noch die nehmlichen seyn, wir nicht noch die nehmlichen Wirkungen hervorbringen, nicht die nehmlichen Folgen darstellen?

Siebriz.

Unsere Zwecke sind gewis die nehmlichen, sind es wenigstens bey jedem rechten Maurer, sind es bey



ben jedem, der nicht durch Nebenabsichten getrieben, sich unserm Orden nähert. Aber die Wirkungen die Folgen sind es nicht — sind es nicht deswegen nicht, weil in dem Menschen nicht jezt der nehmliche Funke zum Guten, Wahren, und Vollkommenwerden und machen läge, wie ehedem, sondern sind es deswegen nicht, weil unsere Sitten mit den Zeiten sich geändert, weil wir uns durch diese Veränderung genöthigt gesehen haben, Mißtrauen gegen unsern Neben-Menschen zu Hülfe zu nehmen, und dieses Mißtrauen nun in Absicht unsers Betragens gegen ihn Beziehung hat.

Aber wir sind schon wieder sehr weit abwärts gekommen, und ich kan jezt sehr gut, auf unsern vorigen Satz einlenken, daß ich behaupte, eben diese Veränderungen machen das Bildliche unserß Ordens um so nothwendiger. Hätte er das jezt nicht, wäre er klar und deutlich in seinen Geheimnissen, wie er es vielleicht in jenen Zeiten seyn konnte, wo die Menschen noch besser waren, so wäre er schon unterdrückt, wäre gemißbraucht, wäre nicht mehr nützlich Institut, nicht mehr Aussicht aufs kommende Gute.

Laß es uns immer als eine weise geheime Fügung der Vorsehung ansehen, daß der Orden auf diese Art eingekleidet wurde, laß uns immer die Macht bewundern die unerforschlich in die Zukunft wirkt, und laß uns, die wir wahren Maus-



ter Eifer haben, und wahre Maurerpflicht, kennen, immer mehr darauf denken, wie wir unsern Nebenmenschen mit dem Pfunde was uns geschenkt wurde, mit der Macht zu forschen und gutes zu wirken dienen, wie wir ferner uns immer den Geheimnissen, die uns noch verborgen sind, nähern wollen, um durch sie zur größern Vollkommenheit zu gelangen.

Ich glaube ich habe nicht mehr nöthig vom Nutzen des Bildlichen zu sagen. Die Vorzüge die es dem Orden giebt, sind klar. Niemand kan es verwerfen. Es ist seine Stütze für so viele Anfälle denen er sonst unterliegen könnte. Ich will nur das noch anführen. Die Bilder sind so beschaffen, daß wir daraus auf den Ursprung des Ordens, oder wenigstens auf die Zeit seiner Bildung und Einrichtung schließen können. Zu diesen Zeiten gab es auf Erden die weisesten, und die menschenfreundlichsten Menschen. Heilige und unheilige Schriftsteller bezeugen das.

Ist nun wohl zu zweifeln, daß der Zweck des Ordens nicht sollte weise, menschenfreundlich und edel gewesen seyn? Also wer auch Laye ist, wer auch nur den ersten Schritt gethan hat, der denke sich schon, daß das gut sey, dem er entgegensteht, und denkt er das nicht, will sich keine harmonische Uebereinstimmung seiner Seele und seiner Erwartungen dabey finden, nun so gehe er gleich zurück

zurück und wage es ja nicht, auch nur einen Schritt weiter vorwärts zu thun. Dann thut ers, so kömmt er in Labyrinth aus denen ihr nichts ziehen kan, und wo er ohne Rettung sich immer tiefer verwickelt, und zuletzt ungerecht gegen eine Gesellschaft wird, die er verachtet, ohne sie zu kennen.

Kmeyer.

Ich fühle die Wahrheit von allem, was du sagst, und ich kan würtlich nicht umhin, dir zu gestehen, ich werde erst jezo Maurer werden, war es noch nicht, bin an einen Orte stehen geblieben, wo ich mich umsah, der schönen einladenden Gegenden viele entdeckte, und in keine mich herab zu begeben wagte. War es Betäubung, oder mußten mir auch noch erst die Augen darüber geöffnet werden?

Doch dem sey wie ihm wolle, jetzt sind sie mir geöffnet. Ich sehe die Bilder aus einem ganz andern Gesichtspunkte, als aus dem ich sie vorher sah. Zwecke liegen vor mir an welche ich vorher nicht dachte. Sene werden mir Darstellungen von diesen. Es hebt sich ein Nebel, der das ganze verdeckte, und es meinen Augen unsichtbar machte, und dir, dem ich das alles zu danken habe, werde ich gewis davor die wärmste Empfindung zollen.



Siebriz.

Du hast mir nichts zu verdanken, Emeyer, denn ich that nichts mehr, als was ich jedem gethan haben würde, der mit deinem Eifer, und mit deiner Rechtschaffenheit sich mir entdekt. Und überdem was hab ich dir können sagen? Nichts, als was ich schliesse, muthmaße — nichts als was mein eignes Nachdenken, und meine Bemühungen mich gelehret, und wohin du nach und nach auch durch dich selbst gekommen wärest.

Ja lieber Freund wäre man offenerzäuer gegen mich gewesen, du wärest der erste, gegen den ichs wieder zu seyn keinen Augenblick anstehen würde. Aber wie ich dir schon sagte. Meine Obern und meine OrdensFreunde sind sehr stiefmütterlich mit mir umgegangen, und haben mich sehr zurückgesetzt. Vielleicht waren sie es selbst nicht im Stande mir mehr zu sagen, denn ich bins nach reiferer Ueberlegung überzeugt, daß auch nur wenige von denen, die die größten Rollen spielen, die uns die sichersten Besizer aller Geheimnisse zu seyn scheinen, etwas wissen, daß Stolz und Prahlerey alles sind, was sie haben, und daß also mancher vielleicht allen den Fragen, die ich an ihn that, auszuweichen sich sehr genöthigt sahe.

Alein ich habe unter den vielen, fast mögte ich sagen, unter dem Schwarme von Maurern die ich kennen konnte, auch ihrer mehrere von rechtschaffenem Brüdern angetroffen, die mirs gewis gesagt hätten, wenn es nichts mit der Sache gewesen, die mir wenigstens nicht gesagt haben würden, ja Freund, es liegt etwas darunter, sie sind wichtig, die Dinge die sich uns verbergen.

Zu nichts weiter als zu diesem Bekenntnisse konnte ich sie freylich bringen, und wenn sie mir denn ganz trocken sagten, daß sie mir mehr nicht zu entdecken vermögten, so zog ich mich ganz ehrfurchtsvoll zurück. Es war als ob eine überzeugende Stimmung in mir, mirs auflegte nicht weiter zu forschen, und ich machte mir den Gedanken, daß ichs vielleicht nicht verdiente, mehr zu wissen, daß ich vielleicht zu neugierig nachgefragt, noch nicht reif genug zum Besitz dieser Geheimnisse wäre.

Aber von diesen Menschen rede ich auch nicht, wenn ich bitter vom Orden rede. Sie sind es für die ich immer Achtung habe, die ich nicht table, daß sie mir nichts saaten, weil ganz sicher sie etwas band, es sey nun auch gewesen, was es wolle, doch etwas was ich nicht zu überwinden vermögend war.



Anderer, andere haben mich geärgert, die sich prahlen und stolz drauf thaten, daß sie viel wußten, die auch den Schein vor sich hatten, als ob sie viel wissen könnten, und die mirs wegen der gleichartigen Forschung mit ihnen, wegen der Verbindung in welcher ich mit ihnen stand, schuldig gewesen wären. Doch von solchen Partikularitäten genug.

Emeyer.

Ich wollte dich nicht gern noch wärmer machen, als du mir schon zu werden scheinst, mein lieber Siebriz; also wollen wir den zweyten Theil unsrer Unterredung der das Zeremonielle betrifft, einweisen auf die Seite legen, und ich werde dich ein andermahl erinnern mir deine Gedanken darüber zu entdecken.

Siebriz.

Nichts weniger, mein Freund. wir sind jetzt einmahl auf diesen Punkt gekommen, und wer weiß, wie bald wir uns wieder auf dieses Gespräch zusammen finden. Ich habe ja von so vielem gutem des Ordens gesprochen, habe über so viel gutes desselben ein Licht verbreitet, habe mich an seinem Bildlichen so sehr vergnügt, daß ich auch wohl ohne auf das Wahre einen Groll zu werfen, des süßen desselben erwähnen kann. Freylich des sehr süßen, denn das muß ich dir nur sagen,
Emey.

Emeyer, das Ceremonielle des Ordens ist nicht allein unnöthig, überflüssig, es ist auch schädlich. Ich will dir darüber den Beweis führen, vorher dir aber einiges erzählen, was mich selbst Erfahrung in diesem Punkte gelehret, wenn du anders Geduld genug hast mich darüber anzuhören.

Emeyer.

Diese Frage hätte einem Freunde gar nicht ent-
schlüpfen sollen, der es weis, daß ich in diesen Augenblicken alles auf ihn baue, es weis, daß ich durch seinen Rath und seine Unterstützung mich zu dem bilden will, was ich eigentlich seyn sollte.

Siebtiz.

So war es auch nicht gemeint, und ich glaube, der Vorwurf war auch von deiner Seite nicht im Ernst gesprochen. Ich will also fortfahren, und zwar bey dem anfangen, was ich selbst erfahren.

Wie ich zuerst in dem Orden aufgenommen wurde, so kamen mir die Ceremonien, die ich sahe, und die mit mir vorgenommen wurden, zwar sonderbar vor, allein ich hatte mir doch dergleichen vermuthet. Ich wuste, daß solche Arten von Verbindungen allezeit damit verbunden sind, und ich konnte mich aus vorigen Zeiten erinnern, daß sie oft das wichtigste darin aus-
mach.



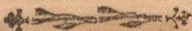
machten. Ob mir nun gleich nie auch nur ein entfernter Gedanke eingefallen, daß dieser Orden Aehnlichkeit mit irgend einem jener Aſterorden die man wohl auf Akademien unter jungen Leuten hat, haben sollte, so muß ich doch gestehen, ich war einigermaaßen bestürzt, da ich fast nichts als Zeremonie fand. Was Wunder, daß ich die wenigsten Bilder, die mir hernach auch noch vorgelegt wurden ebenfalls mit der Zeremonie vereinigte, und verwechselte. Ich denke in meiner ersten Unterredung die wir in Leutmanns Gegenwart hielten, habe ich schon etwas davon merken lassen. Da wir zusammen aufgenommen worden sind, so weißt du selbst, was dabey vorgieng. Aber das ist es nicht allein gewesen. Das habe ich auch übersehen, so wie ich von dem ersten Gedanken an, daß der Orden etwas reelles enthielte, alles übersehen habe, was Zeremonie genannt werden konnte, weil ich von dem Augenblick an es von der Wahrheit trennete.

Ich werde auch nie dessen anders als obenhin erwähnen, wann vom Orden als etwas wahren und wichtigem die Rede ist, und nur jetzt da von der Sache selbst blos gesprochen wird kann ich mir erlauben, zu sagen, was ich davon gesehen habe und darüber denke.



Auf jenen Reisen, von denen ich dir schon gesagt, und einiger Meynungen von meinen Bemerkungen Erwähnung gethan, kam ich in eine große Stadt, wo die Maurerey blühte. Es war eben die, wo man mich anzulocken suchte, wo man mich zu fangen bemüht war. Ich kam in verschiedene Gesellschaften, und unter andern in eine, wo man mir mit einer außerordentlichen Selbstzufriedenheit erzählte, daß man einen Thoren, der durchaus Freymaurer werden wollen, eine ganz erschreckliche Menge von Handgriffen, Worten und Fragen und Antworten aufgeheftet, und ihn damit in die Welt reisen lassen. Ich war sehr ernsthaft bey der Erzählung, und ich verabscheute die Handlung in meinem Herzen. Weil ich aber an einem fremden Orte, in einer fremden Gesellschaft war, weil ich mich öffentlich noch nicht als Maurer deklarirt hatte, ob man gleich wohl wußte, daß ichs war, so wollte ich mich nicht in die Sache mengen, sondern schwieg.

Das Gespräch wurde indessen immer lauter. Man fieng an, die Art und Weise zu erzählen, wie man den Fremden hintergangen. Ich hörte so mancherley fades dummes erdachtes Zeug, daß mir die Galle sehr überließ, und endlich als man mich frug, ob der Spasß nicht zum todtlachen wäre,



re, so bat ich mir die Erlaubniß aus, meine Meynung frey darüber sagen zu dürfen.

Man gestand mir das zu, ich merkte aber doch gleich, daß auf vielen Gesichtern sich ein spötteln- des Lächeln, und auf manchen, doch nur wenigen, ein beschämender Ernst zeigte. Ich war aber entschlossen zu reden, und hätte ich mir tausend Feinde dadurch gemacht, denn meine Seele em- pörte sich bey dem Gedanken, einer solchen Ver- unstaltung einer geachteten und verdienstvollen Ge- sellschaft gelassen zuzusehen.

Ich bedaure es, waren meine Worte, daß ich ihnen allen eine Uebereilung zur Last legen muß. Es ist nicht allein äußerst schädlich für den Orden, sondern es ist wirklich etwas unanständig für die Mitglieder desselben, dergleichen zur Reife kommen zu lassen. Sie sind alle Männer, die den Orden als eine ernstliche Sache betrachten, die sich darauf als auf eine ernstliche Sache eingelassen haben, und die also auch so ernstlich damit umgehen sollten, als seine Wichtigkeit es verdienet. Ist das aber ernstlich, mit dem Namen desselben zu spielen, einen fremden Menschen ihn zum Spott umher tragen zu lassen? Ist das ein edler Gebrauch von den Vorzügen gemacht, die ihnen der Mau- rer Name vor andern Menschen giebt. Was für Folgen haben sie von diesem Betragen zu gewar- ten? Dieser Mensch geht in die Welt hinein, giebt



giebt sich wohin er kömmt für das aus, was er nicht ist, alle, denen er auf die Art, die sie ihm gelehrt, entgegen kömmt, halten ihn für einen Narren, gehen mit ihm als mit einem Narren um.

Man glaubte hier etwas auffangen zu können, um mich vielleicht zum Stillschweigen zu bringen. Man sagte mir, er sey auch wohl ein Narr, und für einen Thoren allenthalben bekannt.

Natürlich antwortete ich darauf, daß dies desto schlimmer wäre, und daß es gar nicht erlaubt sey, einen Narren mit einer wichtigen Sache spielen zu lassen. Der Maurer, fuhr ich fort, wird es sehen, daß er es nicht ist, wird mitleidig vor ihm vorübergehen, wird es bedauern, daß er so sehr angeführt ist, wird aber nimmermehr glauben, daß das von einem Maurer geschehen können. Aber, der nicht Maurer ist, der nichts davon weiß, welchen schönen Begriff muß der nicht von dem Orden bekommen, der ihm sonst so sehr verehrungswürdig schien, wenn er von seinen öffentlichen Lobpreisungen hörte.

Alsdenn ist schlechte Denkungsart von ihrem Orden, das Uebel, welches sie gestiftet. Und das' für das Ganze. Dem Ganzen sind sie Verantwortung davor schuldig. Allein es ist nicht



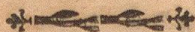
das einzige. Für sie selbst kan es noch weit gefährlicher ausschlagen.

Der Mann kömmt an Maurer, die eben auf den Einfall kommen, die Ehre ihres Ordens zu erhalten, zu wissen wünschen, wer dergleichen zum Nachtheile ihres Ordens aussprengt, ihn selbst zu recht zu weisen wünschen, und ihm sagen, daß er betrogen ist, und entdekt die Namen derer, die ihn angeführt. —

Nun setzen sie sich in den Fall. Was müssen die Brüder von ihnen sagen, die sie von einer solchen Seite kennen lernen, die keine Notiz von ihrer Nichtüberlegung, von ihrem Leichtsinne nehmen, die das alles auf die Rechnung einer Verachtung des Ordens setzen? Ihr Name ist ihnen dann stinkend, und wer weis fordert man nicht Rechenschaft von ihnen für diese Handlung. Und selbst das Geständnis des Leichtsinnes kan denn doch den Eindruck nicht wieder verlöschen, den er machte.

Und der Betrogene nennt sie Betrüger, und auch er fordert vielleicht Genugthuung für den Betrug. Wie wollen sie sie ihm geben? Sie müssen dann einem Thoren öffentliche Abbitte thun, und das haben sie ihrer Uebereilung zuzuschreiben. Und verlangt er das auch nicht, so macht er sie doch gewis in der ganzen Welt bekannt, und verunglimpft ihren Namen. Sehen sie, so viel kan ein fröhlicher Abend thun, wenn er zu unrechten Dingen angewandt wird,

wenn



wenn man nicht gehörig nachdenkt, welche Sache es zuläßt, daß man mit ihr seinen Scherz treibe, oder welche diesen Ausbruch eines Taumels verbietet.

Eindruck machte das, was ich sagte auf jeden Fall, nur der Eindruck, den es machte, gereichte nicht zu meinem Besten. Man sagte mirs zwar nicht ins Gesicht, daß man etwas wieder meine Erinnerungen hätte, ich merkte aber doch wohl, daß man sich innerlich darüber ärgerte, daß ich mir das herausgenommen. Ich hatte keine Freude darüber, es ist mir immer unangenehm den Menschen bittere Wahrheiten sagen zu müssen, und ich wollte allemahl dessen gern überhoben seyn — aber ganz schweigen, das läßt sich auch nicht thun.

Man sagte mir abgebrochene Worte über Wahrheit, Richtigkeit, stammelte etwas von nicht gebrachter Ueberlegung, und damit brach man von einem Gespräch ab, was ich um ihrer eigenen Ueberzeugung willen von ihnen fortgesetzt gewünscht hätte, artete in ein ausschweifendes Gelächter, und von diesem in Gespräche aus, die mich nicht sehr erbaueten.

Emeyer.

Was du mir da erzählst ist mir eben so neu, als alles, was du mir von deinen übrigen Bemerkungen



Kungen in Ansehung der Misbräuche des Ordens gesagt. Ich begreife gar nicht, wie man mit einer ernsthaften Sache spielen kan. Es kömmt mir so vor, wie wenn ein Mensch, dem doch natürliche Liebe zum Leben eingepägt ist, mit seiner Gleichgültigkeit gegen den Tod pralt, und ihn auffordert.

Siebriz.

Dein Vergleich paßt nicht, Emeyer. In dir kan dem so seyn, und dächten alle Maurer wie du, dann würde vielleicht das Beyspiel brauchbar werden. Dir ist der Orden verhältnißmäßig so lieb, wie dein Leben, allein das war er jenen gewiß nicht, so wie auch ihnen vielleicht ihr Leben ein Scherz war. Wer nichts zu verlieren hat, mein Freund, dem liegt nichts am Herzen. Aber ich will dir noch mehr sagen.

Dieser Zufall endete sich damit, daß man meine Gesellschaft mied. Einige wenige, die gründlicher darüber dachten, als die übrigen, sagten mir zwar, ich hätte recht gehabt, setzten aber hinzu, daß ich es ihnen insbesondere sagen sollen, da sie es denn denen andern wiedergesagt haben würden. Man hielte meine Bemerkung dabey für unanständig, man glaube, ich habe eine ganze Gesellschaft beschimpft, da ich mich
nicht

nicht mäßigen können, ihnen allgemein Vorwürfe zu machen.

Wenn die Gesellschaft mich für einen Maurer hielt, antwortete ich, so musste sie glauben, daß ich nicht anders reden würde, als meine Denkungsart, und meine Maurerpflicht mir es auflegten, und hielt sie mich nicht davor, so musste sie mir eine Frage gar nicht vorlegen, die ich auf eine solche Art beantworten musste. Obgleich diese Vertheidigung gewis buchstäblich unverwerflich war, so zogen sich doch auch diese wenigen nach und nach von mir ab, und gaben mir die gewisste Ueberzeugung, daß nur selten der Maurer ist, was er seyn sollte.

Emeyer.

Je mehr ich nachdenke, desto wichtiger wird mir diese Unterredung über das Zeremonielle des Ordens. Ich erinnere mich, verschiedene Personen gekannt zu haben, die unendlich viel mehr vom äußern wußten, als ich, die sich um so viele Grade höher hinauf ausgaben, und wenn es zu der geringsten kleinen Realität in Ansehung des Ordens kam, sich weigerten, selbst gegen Brüder etwas zu sagen, die sich doch völlig legitimirt hatten. Sollten das auch wohl solche gewesen seyn, die dieses Zeremonielle auf ein oder die andere Art erschlichen hatten, und nun sich damit prahlen.



Siebriz.

Das ist sehr glaublich, mein Lieber, und ich bin eben im Beariffe gewesen, dir eine ähnliche Erfahrung mitzutheilen. Ich wurde auf einer PostStation mit einem jungen feurigen Manne bekannt, der den nehmlichen Weg reisen wollte, den ich machte. Er hatte keinen Wagen bey sich, und ich bot ihm einen Platz in dem meinigen an. Er dankte mir davor, und nahm ihn. Nach verschiedenen Unterhaltungen kamen wir auf die Maurerey, wie, das weiß ich selbst nicht mehr. Er frug mich ob ich Maurer sey, und da ichs niemals zu verläugnen pflege, so antwortete ich ihm mit ja. Er fruzte darüber etwas, und fieng darauf an, mit Zeichen um sich zu werfen, die ich zwar richtig erkannte, und annahm, ihm aber sagte, daß ich sie für überflüßig hielte, und ihm auf sein Wort geglaubt haben würde, daß er Maurer sey, denn zwey ächte Maurer, setzte ich hinzu, erkennen sich bald an ihren Handlungen, wenn sie mit einander umgehen.

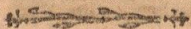
Er dankte mir sehr verbindlich für das Compliment wie er es nannte, das ich ihm gemacht, obgleich meiner Seele kein Gedanke an ein Compliment eingefallen war, behauptete aber, ich müste andere Begriffe als er vom Orden haben, wenn ich nicht glaubte, daß diese Zeichen und Worte etwas wesentliches dabey wären.

Ich

Ich leugnete ihm denn das, gerade zu, und bat ihn, er möchte mir seine Meynung über den Punkt entdecken, und über dieses mir sagen, was er vom Orden hielte. Er war offenherzig genug; mir zu sagen, er hielte ihn für eine Verbindung von Menschen die einander im Nothfall unterstützen müssen. Er glaubte freylich, daß das jedes Menschen Pflicht ohnedem wäre, so bald ein unglücklicher ihm in den Weg käme, aber es sey denn doch löblich dergleichen zu unternehmen. Er habe auch blos aus Patriotismus gegen das Wohl der Menschheit sich der Sache nicht entziehen wollen, und er gebe noch jährlich seinen ansehnlichen Beytrag zum allgemeinen Besten.

Dies war alles sehr gut gesprochen, aber es war nichts gründliches. Ich frug ihn also, ob er weiter keinen Endzweck habe kennen lernen, und that besonders einige Fragen an ihn, die er mir nothwendig hätte beantworten müssen. Sie waren ihm böhmische Dörfer, und als ich mich verwunderte, wie er davon nichts wissen sollte, so trug er mir an, mir die ganze Geschichte zu erzählen, wie er mit dem Orden bekannt geworden.

Ich reise viel, sagte er, weil ich fast in allen grossen Städten Aktien an dieser oder jener Unternehmung habe. Ich verdiene viel Geld dadurch, und ich mache es mir zur Pflicht, meine Mitmenschen, wo ich ihrer Dürftige finde an dem



Geegen Theil nehmen zu lassen, den mir der Himmel zustiehen läßt. Ich bin als ein solcher bekannt, und man wendet sich oft in Fällen an mich, wo man glaubt, daß der Menschheit ein Gefallen geschehen kan.

In einer der nördlichen Provinzen, fuhr er fort, wo ich vor drey Jahren mich aufhielt, kam ein Mann, der wohl gelitten war, und den Ruf eines rechtschaffenen hatte, und stellte mir vor, daß ich als ein wohlthätiger Menschenfreund nicht übel thun würde, wenn ich mich unter die Gesellschaft der Freymaurer aufnehmen ließe. Ich hatte immer davon sprechen, ihre edlen Absichten und Zwecke rühmen hören, und war deswegen gleich im ersten Augenblicke nicht abgeneigt, wollte aber doch wissen was für gutes denn dadurch befördert würde. Nun giengen seine Begriffe dahinaus, daß mehr Gleichheit des Vermögens unter den Menschen hervorgebracht würde, und mir war das Genugthuung.

Ich frug ihn also, was ich zu thun hätte, um dazu zu kommen, und er antwortete mir, ich möchte nur mit ihm in sein Haus gehen. Das geschah. Er zeigte mir eine Menge Papiere und Beweise, daß er die Macht hätte, Brüder aufzunehmen, und er hätte das nicht nöthig gehabt, denn dem ehrlichen glaubt man auf sein Wort.



Ich zahlte ihm die Summe, die er forderte, und bat ihn mich mit dem übrigen bekannt zu machen. Er las mir Gesetze vor, die andere wie er sagte, beschwören mußten, die ich aber als bekanntrechtshaffener Mann nur mit einem Handschlag zu versichern nöthig hätte. Ich nahm dieses dankbar an, und gab ihm meinen Handschlag

Emeyer.

Erlaube daß ich dich unterbreche. Gabst du die keine Mühe von ihm zu erfahren, ob er den Eid abgelegt haben würde, wenn es von ihm verlangt wäre? Ich weis es ja wie sehr du wieder diesen Punkt bist, und wie gut du dieses Ceremoniellersehen würdest, wenn du die Macht hättest es abzuschaffen.

Siebriz.

Denk nur an die Zeit zurück, wo ich dir davon redete, und du wirst finden, du hättest dir deine Frage selbst beantworten können. Ist es wohl glaublich, daß ich ihn nicht gefragt hätte? Ich unterbrach ihn gleich. Ich erwartete mit Ungeduld die Antwort, und ich freuete mich, als sie nach meinen Wünschen ausfiel. Nein, sagte er, ich hätte den Eid nicht abgelegt, ich hätte ihm das Geld gelassen, hätte ihm einen jährlichen Beytrag gegeben, wäre aber nicht Maurer geworden. Ich halte nichts davon mit einer Sache



zu spielen, die einem heilig und ehrwürdig seyn muß.

Wie war ich durch seine Antwort entzückt, denn von dem Augenblick an war er mir mehr als Bruder. Ich bat ihn seine Erzählungen zu endigen. Er thats. Er sagte mir alle Zeremonien die der Mann mit ihm vorgenommen, sagte mir alle Vorsicht, die er ihm aufgelegt. Er hatte seine Sache in der That so klug eingesädelt, daß es fast nicht möglich war, entdeckt zu werden, und nur ein Zufall, wie der jetzige war sähig; das Geheimnis zu entdecken.

Emeyer.

Und nannte er dir den Mann, und halfest du ihm aus seinem Traume, denn rechtmäßig konnte doch dieser Schritt auf keinen Fall genannt werden, und wenn er auch von einem der ersten ächtesten Maurer herrührte.

Siebriz.

Er rührte auch wirklich von keinem gemeinen Maurer her. Der Mann, den er mir nannte, doch dies wußte ich, noch nicht hatte eine eigne Loge, aber es war jene, von welcher ich bey unsrer ersten Unterredung Erwähnung that, und er hatte diese Loge wirklich verlassen, weil sie ihm zu auffallend ausschweifte.

Doch

Doch davon hernach. Jetzt that ich meine Schuldigkeit, ich öffnete dem Manne die Augen. Ich bewies ihm ziemlich deutlich, daß er hintergangen sey. Ich sagte ihm, ich würde in jene Gegenden reisen und erhielt von ihm den Auftrag, die Sache zu untersuchen. Er hatte seit 3 Jahren einen starken Beytrag zur allgemeinen Kasse dahin abgesandt.

Emeyer.

War der Mann verdrieslich, daß er nicht Maurer war, und suchtest du nicht ihn für den Beytrag schadlos zu halten, und ihn in eine rechtmäßige Loge zu bringen?

Siebriz.

Nichtes weniger als das, mein Freund! Ich freug ihn zwar, ob er Wünsche darnach hätte, da er es aber auf meinen Rath ankommen lies, da ich ihm diesen auch so ganz von Herzen weggab, wie er ihn wünschte, ihm denselben so gab, daß er sehen konnte, ich meinte es redlich, da mußte es nothwendig so ausfallen, daß er die Sache nicht ausführte. Er wurde nicht Maurer, und dankte mir für meinen Rath.

Emeyer.

Diesmahl thatest du doch gewis unrecht, denn du entzogest dem Orden ein sehr gutes Mitglied,
du



du nahnst ihm einen seiner rechtschaffener Brüder. Von dem konntest du doch wohl nicht denken, daß er sich verschlimmern würde, oder daß er Schaden in der Welt stiftete. Gesteh es nur, daß hier eine kleine Partheylichkeit im Spiel war, daß das Vorurtheil, welches du wieder den Orden hast, mächtig in dir wirkte, und daß du vielleicht jezt das bereuest, was du thatest.

Siebriz.

Nicht also, Emeyer, denn du wirst mich noch nie auf einen solchen Fall gefunden haben. Und dennoch wäre dem so, so würde ich gewis keinen Augenblick anstehen, dir die Wahrheit zu sagen. Der Mensch, der seine Schwachheiten zu beschönigen und zu entschädigen sucht, ist in meinen Augen eben so gut ein Heuchler, als der, welcher mit Tugenden prahlt, die er nicht hat.

Ich denke immer noch mit Vergnügen daran, daß ich ihn zurück gehalten, und ich habe gewis wohl gethan. Einmahl hab ich der Menschheit nichts entzogen. Der Mann war Menschenfreundlich, ohne Maurer zu seyn, und blieb es auch gewis, ohne Maurer zu werden. Der Orden verlor gewis auch nichts. Hätte der Mann, wie es denn nothwendig nicht anders kommen konnte, irgend etwas von den Zänkereyen, Spaltungen, von den ausschweifenden Gliedern, deren er doch

so viele kennen lernen mußte, erfahren, so hätte er gewis einen schlechten Begriff von einer Verbindung bekommen, von welcher er jetzt einen guten Begriff hat, denn ich habe ihm zuverlässig nichts unrechtes davon gesagt, hab es ihm nicht als schädlich nur in seiner Lage als überflüssig dargestellt. Im Herzen, und nach der Strenge beurtheilt ist der Mann mehr Maurer als hundert andere dies seyn wollen.

Er verschlimmerte sich gewis nicht, aber er verschlimmerte gewis den Ruf der Maurerey, und ihr glaub ich also noch einen Dienst gethan zu haben. Der Mann weiß, daß ich Maurer bin, und weil er mich als rechtschaffen kennt, so spricht er immer noch mit Achtung von einer Sache, die er verwerfen, wo nicht verachten würde, wenn er sie vorher hätte kennen lernen.

Emeyer.

Wohl vertheidigt, lieber Freund, und mir die neue Lehre gegeben, daß bey der Wahl man nicht allein auf die Person, sondern auf die Lage der Umstände zu sehen hat. Der Schluß ist ganz richtig, daß derjenige der vom ersten Anblick, von den ersten Kenntnissen, die ihn noch nicht tief führen, urtheilt, daß der einen schlechtern Begriff vom Orden bekommen muß, als wer tiefer eindringt, und wenn nun so ein starker biedrer Sinn gleich abge-



abgeschreckt wird, so thut sein Tadel mehr Schaden, als das Lob von zwanzig andern.

Aber wie lief denn jene Sache ab? Lerntest du den Mann kennen, der ihn aufgenommen?

Siebriz.

Ich will dein Verlangen befriedigen. Es gehört ohnedem mit zur Sache. Ich kam in jene Gegenden. Ich erfuhr bald, daß der Mann, den ich nannte, jene Loge errichtet hätte, für die ich meinen Freund warnte, der mit mir verwandt war. Ich erfuhr aber auch, daß er sich nachher wieder von ihr zurück gezogen. Die Ursachen konnte mir niemand angeben. Er wohnte auf dem Lande, und da meine Geschäfte mich einige Zeit in der Stadt zurück hielten, so konnte ich ihn sobald nicht sprechen. Endlich traf sich die Gelegenheit. Er war ein feiner Mann, und es sahe ihm etwas aus den Augen, wovor ich gewis Achtung gefühlt haben würde, wenn nicht das, was ich schon von ihm wußte, sie verdrängt hätte.

Ich ersuchte ihn mir eine besondere Unterredung zu gönnen. Ich gestand sie ihm gleich zu. Ich kam auf die Maurerey. Ich war nicht verstellte genug, ihn hintergehen zu wollen, sonst hätte ich ihn in eine Falle ziehen können, die ihn äußerst beschämt haben würde. Ich hätte nur von ihm ver-

verlangen dürfen, was jener erhalten — Allein ich gieng gerader. Ich frug ihn, nachdem ich ihm vorher gesagt, daß ich Maurer sey, und daß ich mit viel Enthusiasmus des Ordens mich annähme, ob er wohl glaube, daß einem allein die Macht zukäme, Mitglieder aufzunehmen? Er stuzte etwas, allein da ich ihm antwortete, ich wäre willens im Fall es angehen sollte, mir diese Freyheit auszuwirken, so sagte er mir, wie wohl etwas schüchtern, das könnte ich, so viel er vom System der Maurerey wüßte, wohl nicht erlangen.

Nun, wenn das ist, sagte ich jezt, so haben sie unrecht gethan, daß sie dergleichen in Ausübung gebracht, so sind sie jedem Maurer Rechenschaft von dieser Handlung schuldig. Ich erzählte ihm darauf ohne einen Zusatz oder etwas wegzulassen, die ganze Geschichte, die ich mit jenem Maurer gehabt, und er wurde sehr bestürzt.

Ich sahe in seinem ganzen Betragen, daß er nicht so schuldig war, als ich ihn geglaubt hatte, denn wem noch Scham die Stirn bedecken kan, in dem ist noch ein guter BlutsTropfe. Ich hielt es für unbillig, nicht wieder gut zu machen, was ich verursacht, ich sagte ihm also, daß ich ihn nicht kränken wollen, daß er mir aber aufrichtig gestehen möchte, warum er das unternommen, was doch widergesetzlich, und dem ganzen schädlich wäre.



Er erholte sich von seiner Bestürzung, und machte mir eine lange Erzählung seiner Unglücksfälle, die ich hier nicht wiederholen will, weil sie nicht zur Sache gehören, die aber wirklich wichtig genug waren, um einen Menschen einen unüberlegten Schritt thun zu lassen. Kurz, um als ein ehelicher Mann durch die Welt zu kommen, und nicht, weil andere ihn betrogen, auch zum Betrüger zu werden, nahm er die Maurerey zu Hülfе, und formte sich eine Schlußfolge, wodurch er glaubte beweisen zu können, daß dieses kein Betrug sey. Freylich ein armseliger Halt, aber doch immer für ihn etwas Entschuldigung.

Emeyer.

Der Mann dauert mich, und wird dich gewis auch gedauert haben.

Siebriz.

Necht sehr, und meine Achtung gegen ihn kam ohngeachtet, dessen, was ich vorher wider ihn hatte, zurück. Ich sagte ihm gar nicht, daß ich jenem Manne entdeckt, daß er betrogen sey, sondern ich frug ihn nur, ob er jezt leben könnte. Die Frage beantwortete er mir bejahend, denn er habe noch zwey, die er auf diese Art aufgenommen, und die ihm eben so viel zusammen gäben, als dieser.

Ich



Ich wünschte ihm von Herzen, daß bey einer etwanigen Entdeckung bey jenen, man so glimpflich mit seinem guten Nahmen verfahren möchte, wie ich damit verfahren würde, und lies mir alsdenn von ihm versprechen, daß er nun nie wieder einen Mißbrauch von einer Sache machen wollte, die nur auf gute Art gebraucht werden sollte. Er versprach mirs auch bey seiner Ehre, und ich glaube er wird Wort halten.

Emeyer.

Aber du hattest ihm gewis doch den Beytrag jenes Mannes entzogen, denn einem Betrüger würde er ihn nicht fortgeben, also liesest du ihm nur die Hofnung, leben zu können, nicht die Möglichkeit und setztest ihn dadurch in die Verlegenheit, das Wort, was er dir gegeben, zu brechen.

Siebriz.

Da würde ich nicht allein nur halb ausgerichtet haben, was ich ausrichten wollte, sondern ich hätte eigentlich nichts gethan. Nein, ich schrieb an den Mann und entdeckte ihm, daß er es nicht verdiente, daß man ihm dieses Geld entzöge, und daß er es nicht wohlthätiger anwenden könnte, als wenn er es ihm fortgäbe. Der Mann erfüllte meine Wünsche schneller und stärker als ich es geglaubt hätte. Er schickte mir eine Summe, die die Interessen von dem abwarf, was er bis



her als Beytrag gegeben. Er legte es an ein kleines Gut, und lebt jetzt davon sparsam aber ruhig und ordentlich.

Emeyer.

Nun so hast du in der That eine große schöne Handlung zu stande gebracht, und es ist nicht zu verwundern, wenn du dich darüber freuest. Ich bin von deinen Betragen so gerührt, daß ich dich vor den ersten Freymaurer in der Welt halte, und laß alle andere mit ihren theoretischen Kenntnissen auftreten, wie sie wollen, ich lobe mir die praktischen. Handelt, mein Freund, das ist die Hauptsache, und ich werde von nun an gewis handelnder Maurer werden.

Siebriz.

Da wirst du wohl thun. Es ist das einzige, was uns als Maurer mit uns zufrieden machen, ja was uns mit der ganzen Sache zufrieden machen kann. Selbstzufriedenheit des Menschen, durch Maurerey hervorgebracht, ist schon Gewinn, und wer sich das sagen kann, er sey es dadurch geworden, der hat schon über sie nicht zu klagen.

Aber ich will nun zu meinen Schlüssen übergehen. Die Erfahrung lehrte mich also einmahl, daß man mit dem Zeremoniellen im Orden Spott trieb, ein andermahl lehrte sie mich daß man es
 mis



misbrauchte. Bydes getraue ich mir zu behaupten, würde nicht geschehen seyn, wenn nicht das Ceremonielle im Orden war. Das letzte zwar ist mehreren Widersprüchen ausgesetzt, als das erste.

Hätten die Spötter nichts vom Ceremoniellen gewußt, so hätten sie es nicht unternommen, einem andern falsche Ceremonien aufzubürden: Einmahl: Weil der Gedanke an Ceremonie nicht in ihrer Seele lag. Zweytens: weil sie das wesentliche und dasselbe vorstellende Bildliche für zu wichtig gehalten haben würden, als daß sie es hätten misbrauchen und verspotten, folglich dadurch die Stelle des Ceremoniellen ersetzen können. Drittens: Weil sie überhaupt, wenn keine Ceremonien bey dem Orden, ihn nicht von einer lächerlichen Seite betrachteten, folglich nichts lächerliches daraus hätte nehmen können. Viertens: Weil nichts, was nicht wirklich übereinstimmend mit diesem Zweck ist, sich dazu hätte anwenden lassen.

Denn die erste Fähigkeit zum Spott entsteht immer durch eine falsche Seite, man räume also all dergleichen Seiten weg, so wird man nie Gelegenheit dazu geben, Doch dies gehört zur Schädlichkeit des Ceremoniellen, und ich wollte vorher von dessen Unnöthigkeit und Ueberflüssigkeit reden.



Alles das ist überflüssig, wodurch ich keinen Nutzen zu stiften im Stande bin. Dem gesättigten ist jede Speise Ueberfluß, dem gesunden jede Arznei. Beyde sind in den Fällen nicht im Stande Nutzen, oder etwas gutes hervorzubringen. So ist's mit dem Ceremoniellen in der Freymaurerey. Es trägt nichts zum Wesentlichen bey, das Wesentliche erfüllet den Orden ganz, folglich ist es überflüssig. Wer das Wesentliche und Bildliche kennt, der weiß genug, und der wird jenes übersehen, und wird es als etwas überflüssiges betrachten.

Wie aber nun mit dem, der noch nichts davon weiß, nicht weiß, daß es etwas wesentliches giebt, gar nichts Bildliches kennt, oder von dem, was er kennt, weiter nichts als daß er es mit zum Ceremoniellen zählt. Der sieht es nun freylich, da es seine ganzen Kenntnisse ausmacht, nicht als etwas überflüssiges des Ordens an, allein er sieht den ganzen Orden als etwas überflüssiges an, und bereut es, sich dazu begeben zu haben. Und da ist schon eine Folge die schädlich ist.

Alles Spielwerk gehört für Kinder und nicht für Männer. Man möchte mir einwenden, die erste Stufe des Ordens sey Kindheit desselben zu nennen, man wolle Kinder dazu haben, deren Herzen weich und jedem Eindrücke offen wären. Allein das wäre Unrecht angewandt. Kinder am
Ver.



Verstande will man nicht, und wer nicht Kind am Verstande ist, der muß es einsehen können, daß dies Spielwerk ist: Wie viele scheiterten hier schon, wie viele traten zurück, die brauchbare Männer hätten werden können, und mit wie vielen habe ich nur gestritten, die mir gerade zu behaupteten, sie wären davon überzeugt, die ganze Sache sey nichts, als dergleichen Blendwerk.

Emeyer.

Das habe ich auch oft erfahren, und bin sehr oft deswegen in Verlegenheit gewesen, besonders zu der Zeit, da ich selbst noch nichts mehr als die ersten Zeremonien kannte, selbst noch nichts mehr wußte, als daß es Geheimnisse gebe.

Siebriz.

Und weist auch wohl jezt noch nicht viel mehr, lieber Emeyer, denn ich kann es sehr gut beurtheilen, wie weit man in einer solchen Sache zu kommen im Stande ist, wenn man keine Hülfsmittel gebrauchen kan, wenn man in einer Beschäftigung ist, die den größten Theil der Zeit erfordert, und wo man wenig auf andere Dinge denken kan.

Emeyer.

Ich muß dir recht geben mein Lieber, es ist immer noch wenig, was ich weiß, aber viel, was



ich denke. Ich denke mich tief in die Wahrheit des Satzes hinein, daß die Maurerey zum allgemeinen Besten des Menschen beyträgt.

Siebriz.

Und ich wünsche dir denn viel Erfahrung darin. Aber suchen muß man diesen Beytrag denn doch heutiges Tages immer, anstatt, daß er sonst offen vor der Menschheit da lag. Und auch dazu trägt das Ceremonielle bey, denn es hält den Eifer zurück. Ich habe nun nicht allein von dem überflüssigen und unnöthigen des Ceremoniellen, sondern auch etwas von dessen Schädlichkeit beygebracht. Mir bleibt jezt noch übrig, etwas davon zu sagen, daß ich den zweyten Fall auch aus denen Ceremonien entsprungen glaube, den ich für dessen Schädlichkeit anführte. Ich gebe zu daß derjenige, der das ihm anvertraute Pfund misbrauchte, vielleicht diesen wohlthätigen Mann in sein Garn gezogen haben würde, wenn auch keine Ceremonien beyhm Orden waren, den er war zu gut und bieder, als daß er nicht mit allem zufrieden gewesen seyn sollte. Allein selbst dieses Mannes Nachfragen, nachdem er den Zweck der Wohlthätigkeit schon wußte, kan zum Beweise dienen, wie wenig andere damit zufrieden gewesen seyn würden.

Emeyer.

Und ich sollte meinen, in diesem Falle wäre es gut gewesen, daß der Mann Zeremonien gehabt hätte, denn hatte er sie nicht, so mußte er statt ihrer Wahrheiten entdecken, und das konnte er mit noch weit wenigeren Rechte.

Siebriz.

Die hätte er aber nicht entdeckt, denn dazu war er zu rechtschaffen. Was kan deutlicherer Beweis davon seyn, als daß er nicht mit dem Eide spielen wollte; nicht allein diesem, sondern auch jenen beyden hat er keinen Eid abgefordert, weil er das für unrecht hielt. Dies und die Ursache warum, versöhnten mich wirklich leicht mit der ganzen Handlung. Aber daß ich sie deswegen entschuldigen sollte, weil die Absicht nicht ganz schändlich, oder weil sie blos Zeremonien betraf, davon bin ich weit entfernt. Ist einmahl etwas Zeremonielles bey einer Sache, so muß es als das zu betrachtet werden, und könnten wir es dahin bringen, daß alle Mitglieder es so anfäßen, ohne sich daran zu stoßen, so würde es das schädliche verkehren, ob es gleich überflüssig bleiben würde.

Da aber das nun einmahl unmbalich ist, da wir nicht im Stande sind, Spielwerk für Wahrheit zu verkaufen, da wir Leuten die Verstand



zum beurtheilen haben, ihn nicht nehmen können, so müssen wir es blos aufs gute Glück ankommen lassen, was unsere Ceremonien für einen Eindruck machen, ob sie abschrecken, oder ob man sie mit der Erwartung übersteht, daß etwas Befers nachkommen wird. Und es ist so traurig, daß eben der Anfang es ist, der damit gemacht wird. Der Leichtsinrige der eben nicht die beste Aussicht zu einem guten Mitbruder von uns abgiebt, wird viel eher dergleichen Kinderereyen übersehen, als, der ernsthafteste, der für seinen Geist Nahrung suchte, und diese nicht fand.

Außerdem ist es mit diesen Ceremonien so weit gekommen, daß der größte Theil von ihnen in den Händen der ganzen Welt ist, daß sie Gelegenheit zu unzähligen Winkellogen geben, und man zuletzt nicht mehr wissen wird, thut man einem ächten Bruder wohl oder einem falschen. Das Uebel ist wenigstens richtig, daß ihrer viele angeführt werden, und alle diese kaufen denn doch wohl bloße Ceremonien und nichts von Wahrheit.

Und was wolltest du wohl, lieber Emeyer, zur Wertheydigung der Ceremonien sagen.

Emeyer.

Ich könnte nichts dazu sagen, als daß man sie beybehalten, vielleicht aufgebracht hat, um dem
Geheim-

Geheimniß ein desto größeres Ansehen zu geben, vielleicht auch es desto besser zu verwahren.

Siebriz.

Bilder — ja diese dienen dazu — Aber Ceremonien sagen nichts. Sie sind vielleicht, ich gebe es zu, für jene Zeiten brauchbar gewesen, wo man Prunk brauchte. Aber in unsern aufgeklärten Zeiten, ich will nicht sagen zu unsern Besten aufgeklärten, wo man gleich jedem Dinge auf den Grund sehen will, da gehen sie nicht mehr. Auch hielt man vor Zeiten mehr auf so etwas. Und da des Menschen Wille sein Himmelreich ist, nun so that man wohl, ihm dergleichen zu geben, so wie man jetzt wohl thun würde, ihm das hinwegzunehmen, was ihm Aerger und Anstoß ist.

Kmeyer.

Also meinst du es wäre gut eine allgemeine Reform im Orden vorzunehmen, und alles was Ceremonie heißt, davon zu trennen, ihn so blos mit seinen Bildern darzulegen, und nun jedem es zu überlassen, ob er Forscher genug ist, das Bildliche zu entziffern, und Wahrheit sich daraus hervor zu suchen.

Siebriz.

Das glaube ich, und halte es für gut. Und ehr wird es mit dem Orden nicht besser. Ehe hört
das



das ungründliche superfizielle desselben nicht auf, ehr wird kein allgemeineres gutes Urtheil davon gefällt. Ehr wird die Zahl der Mitglieder nicht geringer, und ehr kommen die Winkellogen nicht ab.

Freylich gestehe ich es gern, so wie jezt das allgemeine Urtheil des Ordens ist, so ist mein Plan nicht. Soll es nach dem meisten Stimmen, selbst unter den Obern des Ordens gehen, so ist es besser, der Orden wird noch ein ärgeres Chaos als er schon ist, so ist es besser, niemand wird mehr klug daraus, denn auf die Art kann niemand des andern Handlungen strafen, kann niemand des andern Aussichten entgegen stehen. Aber dann bleibt der wahre Orden ein Wort — ein bloßes einfaches Wort ohne Handlung, ohne That, alsdann erstirbt er für ewig.

Emeyer.

Doch fallen mir einige Zweifel ein. Man will ja jezt in der ganzen Welt Prunk und äußeres, warum sollte mans nur in dieser Sache nicht wollen? Warum sollte, da jezt doch viel gutes mit äußerem Glanz vergesellschaftet geschieht, es nicht auch im Orden mit diesem verbunden geschehen können.

Siebriz.

Fast, Emeyer, möcht ich dich der Frage wegen

gen schelten. Ich habe ja wohl endlich genug davon gesprochen, daß hier nicht vom allgemeinen Haufen die Rede ist. Es ist ja wohl endlich erwiesen genug, daß zwey ächte Maurer mehr und besser sind, als hundert, die die Sache als Oberfläche betrachten. Alle die mein Freund, die Glanz und Prunk lieben, sollen gar nichts vom Orden wissen, sollen gar nicht dazu gezogen werden. Blos die wenigen ächten sollen es seyn, die Wahrheit lieben, verehren and im Herzen haben, die in der Stille gutes wollen, und gutes thun.

Emeyer.

Bergib, lieber Siebriz, den Ausbruch einer falschen Meynung, die mir noch von den Begriffen anhieng, die ich mir ehemals vom Orden machte. Wirklich, sie waren so sehr von den deintigen entfernt, sie baueten sich so sehr auf einen großen mächtigen Umfang des Ordens, daß sie mir immer wohl noch etwas zurück lassen können, was an Schwärmerey gränzt. Man zieht sich nur nach und nach von einer üblen Gewohnheit ab, an die man sich einmahl gefesselt. So auch von einem Begriff, den man einmahl festgesetzt.

Siebriz.

Du hast darin recht, Emeyer, nichts ist schwerer, und du kannst noch glücklich dich preisen,



sen, daß du davon nach und nach zurück gehen kannst. Die vermeinte Größe des Ordens, die Einbildung als ob wohl vielleicht eine Entwicke- lung dahinter steckte, bey welcher man eine Haupt- rolle spielen könnte, hat schon so viele bethört. Ich habe davon eine sehr merkwürdige Erfahrung gemacht. Ein junger Mensch von vielen Feuer und Talent, war in einer großen Stadt Maurer geworden, und hatte sich mit einem Eifer dazu gedrängt, der merkwürdig war. Man hatte ohne zu untersuchen warum er Maurer wurde ihn auf- genommen, hatte ihm auf sein Verlangen, und für sein baares Geld eine Stufe nach der andern gegeben. und er war, wie er auf der obersten stand, eben so klug in der Maurerey, als wie er auf der ersten gewesen war.

Die Begriffe die er sich gemacht hatte, waren ganz anders, als die er erhielt, insbesondere, da man ihm, weil man ihn entweder für zu rash hielt, um etwas zu bewahren, oder weil man selbst nichts wußte, nichts mehr als Zeremonien und Bilder, denen er nicht nach zu grübeln willens war, für alle seine starken Beyträge, und für seinen Eifer selbst in den höchsten Graden des Or- dens mitgegeben.

Endlich entschloß er sich, um dadurch vielleicht hinter etwas zu kommen, sich die Erlaubnis zu erkaufen, selbst eine Loge errichten zu dürfen, und das that er auch. Eben zu der Zeit hielt ich mich dort auf, und Chimären einiger Menschen hatten mich zu dem Ruf eines großen vielwissenden, und vielgeltenden Maurers gebracht.

Er kam zu mir, und klagte mir in sehr rührenden Ausdrücken, wie sehr er seinen Zweck verfehlt, und wie man ihn vermuthlich der Geheimnisse unwürdig achten müsse, die der Orden verberge, weil man ihm selbst auf den höchsten Stufen nichts entdeckt. Nunmehr habe er die Freyheit erhalten, selbst eine Loge zu errichten, aber ich sollte nur sehen und urtheilen, ob alles was er erhalten sich der Mühe verlohnte, so viel daran gewendet zu haben. Unvorsichtig genug legte er mir alle Papiere, die er erhalten auf den Tisch. Ich bat ihn solche wieder zu sich zu nehmen, denn da ich noch nicht auf den Stufen stände, wo er sich schon befände, so käme mir es nicht zu, Gebrauch von seiner Offenherzigkeit zu machen.

War es Schrecken wegen seiner Uebereilung, oder war es ein gewisser Stolz, den er empfand, als er sich über mich erhaben sahe, denn ich kann das nicht beurtheilen, wollte es auch weiter nicht untersuchen, genug er trat einige Schritte zurück, und wurde überhaupt so zurückhaltend, daß ich,
der



der ihn nicht in irrigen Begriffen, die ich wohl in ihm vermuthete, lassen wollte, selbst ihn bitten mußte, sein Zutrauen zu mir nicht zu verliehren, weil ich vielleicht, obgleich nicht so weit gekommen wie er, mit mehr Kenntnis vom wahren Zweck der Maurerey versehen wäre, als er. Ich bat ihn darauf, mir, was er von der Sache hielte zu entdecken, und mein Erstaunen war außerordentlich, als er mir versicherte, wenigstens hätte er geglaubt, es sey eine Kommende oder eine Aussicht zu einer Art von Regierung dabey zu erwerben. Er gestehe es, er sey jederzeit davon eingenommen gewesen, Oberhaupt zu seyn, und er wolle gern all seine Reichthümer, deren nicht wenig wären hingeben, um nur der kleinste regierende Herr zu seyn.

Und das suchten sie in der Maurerey zu werden, antwortete ich ihm. Just umgekehrt, hier findet das gar nicht statt, und sollte nicht einmahl in dem Verlangen der Menschen statt finden. Eben wir sind es, die Gleichheit bey dem Menschengeschlechte wieder hervorzubringen suchen, es soll kein Maurer in seinem Geiste mehr seyn wollen, es soll jeder des andern Bruder, Mensch wie er seyn, und um diesem Zwecke bey den Konventionen der jezigen Welt entgegenarbeiten zu können, so ist alles, was ins bürgerliche Fach schlägt, vom Orden gänzlich getrennt.

Er

Er frug mich noch einmahl sehr bedeutend, ob das alles wahr wäre, was ich ihm da sagte, und als ich es ihm sehr nachdrücklich bekräftigte, so gestand er mir, er sey diesmahl ausserordentlich angeführt. Ich sahe ihn sehr bestürzt und mit sich selbst uneinig, und redete ihm zu, die Gedanken an eine Hoheit fahren zu lassen, die so beschwerlich und nichtig wäre. Ich suchte alles hervor, ihm das zu beweisen, und setzte zuletzt hinzu, daß er sich ja nichts als Maurer von diesen Gesinnungen möchte merken lassen, denn er möchte sonst nicht allein dem ganzen schaden, sondern auch sich selbst in Verantwortung bringen.

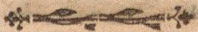
Er stand ein Weilchen nachdenkend, dann packte er schnell alle seine Papiere wieder ein, versicherte mir, der Gedanke an Maurerey sogar sey aus seiner Seele verlöscht, dankte mir, daß ich ihm die Augen geöfnet, gieng, und ich habe nie wieder von ihm gehört, noch nach ihm mich zu erkundigen, Gelegenheit gehabt.

Emeyer.

Sonderbar, wie der Mann eben auf diesen Traum gekommen?

Siebriz.

Noch weit sonderbarer, daß man ihn in diesem Traume lies, daß man ihn nicht gleich anfangs



sangs davon abzuziehen suchte. Das ist, was ich sage. Eine der ersten Fragen beym Orden sollte seyn: Warum willst du Maurer werden, und die Antwort möchte nun ausfallen wie sie wollte, so sollte man sagen: Willst du es nicht werden, um deine Kenntnisse zu vermehren, und um der Menschheit zu nutzen, so werde es nicht. So würde man der großen Absicht entgegen arbeiten, die die Stifter hatten, so wäre man jedes Ceremoniells überhoben, was man jetzt anwendet, um der Sache ein Ansehen zu geben, so könnte man Bilder aufstellen, und daraus lehren, ohne erst Umschweife nöthig zu haben.

So, Freund, würde der Orden freylich nicht so gros und ausgebreitet, aber er würde verehrungswerther, wahrer und ächter seyn.

Emeyer.

Wahr und richtig, und wer ist dir mehr Dank schuldig als ich, daß du mich lehrtest, nicht mehr unter den großen Haufen derer zu irren, die nur den Namen, Maurer haben.

